

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Deutsche Uneinigkeit.

Die Herren Reichstagsabgeordneten Wolf und Prade bekämpfen sich dormalen bis auf's Messer und bedauerlicher Weise ist jeder der beiden Herren bemüht, die national fühlenden Volksteile auf seine Seite zu bringen, so daß der Streit der Politiker eine höchst bedauerliche Spaltung in den Wählerkreisen bewirkt. Wir beobachten nun unseren geschätzten Lesern ein wahrheitsgetreues Bild der Ursachen dieser betrübenden Vorgänge zu zeigen, wobei wir selbstverständlich den Verdiensten und Fähigkeiten beider Herren Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Wolf und Prade sind entgegengesetzte Charaktere; Wolf ist ein agitatorisches, Prade ein organisatorisches Genie, sie müssen sich also entweder gegenseitig ergänzen oder wie es bei Deutschen allerdings wahrscheinlicher ist, in Streit geraten. Nützt man weiters das allzu lebhaft Naturell Wolf's und den gekränkten Ehrgeiz Prade's in Rechnung, welcher letzterer die Führung der Deutschen in Böhmen dem jüngerem Mitstreiter überlassen mußte, dann begreift man, es mußte einmal losgehen, um sogenannte „Streitpunkte“ sind Deutsche niemals verlegen. So gieng es denn los zum Gaudium der Cechen und gelegentlich der deutschen Obstruktion. Prade wollte diese Obstruktion mit allen Mitteln brechen und ließ sich deshalb zum Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses wählen, alles, wie er behauptet, um einem deutschen Ministerium die Wege zu ebnen. Wolf aber unterstützte die edlen Wenzelsöhne und machte selbst Obstruktion, weil noch zahlreiche Mißgriffe der Regierungen und Schädigungen der Deutschen der Sühne harren.

Man sieht, beide Politiker wollen das Beste, ihre Meinungsverschiedenheiten betreffen

lediglich taktische Fragen und wenn sie sich nun öffentlich in scandalöser Weise bekämpfen, so gewinnt man den Eindruck, als ob es sich gar nicht mehr um die Sache des deutschen Volkes, sondern nur darum handeln würde, den Gegner ins Unrecht zu setzen und unmöglich zu machen.

Wir halten beide Herren für erfahren genug, um selbst die Konsequenzen ihres Streites voraussehen. Auf den Lärm im Abgeordnetenhause folgt nun der Streit in den Versammlungen und das Geschimpfe in den Blättern. Rechts und links wird der arme Michel gepackt, der Eine zerrt dahin, der Andere nach der entgegengesetzten Seite, von beiden Seiten werden ihm die Ohren vollgeschrien, kein Wunder, daß selbst streng nationale Politiker die Lust verlieren, bei derartig zweckwidrigem Treiben ihre Kraft und Zeit zu vergeuden.

„Wozu der Lärm, was steht den Herren zu Diensten?“ Dieses Citat wäre die einzig richtige Antwort des deutschen Volkes auf solche Beschwerden seiner Führer. Der Deutsche in Oesterreich hat Sorgen genug, er erwartet sehnsüchtig die Erlebigung seiner Beschwerden und sind die Herren Führer in taktischen Fragen uneins, dann setze man sich unter vier Augen zusammen und suche einen Ausweg, die Wählerschaft aber lasse man ungeschoren.

Auch die beste Überzeugung wird wertlos, wenn sie nicht die Einigkeit der Gleichgesinnten bewirkt. Nicht nur jeder Fortschritt in der Verbreitung guter Gesinnung wird gehemmt, selbst wenn alle Deutschen in Oesterreich endlich ihrer nationalen Pflicht bewußt würden, der Erfolg bliebe aus, wenn die Führer gegen einander hielten.

Michel, breh' den Spieß um! Haben Dir die Führer bisher gepredigt und Dir Deine Fehler vorgehalten, nun ist es Deine Pflicht, die Herren

zur Ordnung zu rufen! Jede Musicapelle braucht verschiedene Instrumente, nicht nur die große Trommel allein. Herr Wolf spielt dieses Instrument bewundernswert, er lasse aber auch die Bassgeige des Herrn Prade und das pickische Hölzel Steinwenders zu Worte kommen, damit der Deutsche einmal ein gutes Musikstück zu hören bekomme und auf daß der Sänger vom Jahre 48 endlich Recht behalte mit seinen Versen:

Die Schatten flieh'n, so laßt es prächtig
Im Morgenlicht die Banner weh'n,
Sei einig deutsches Volk, dann mächtig,
Und frei, wie Deine Berge steh'n.

Die Woche.

Eine slovenische Deputation in Graz.

Donnerstag den 19. d. M. erschien im Grazer Landhause eine Deputation, bestehend aus den Herren Gemeindevorstehern von Groß-Sonntag, Altenmarkt, Svetkovozen, Osluovozen, Formin, Samuschegg, Slomdorf, St. Lorenzen-Brickelbort, Dornau und Untervelovlat, unter Führung des Gutsverwalters Herrn Fluher, um im Namen der slovenischen Landbevölkerung des Pettauer Bezirkes gegen die Abstinenz ihres Vertreters Protest einzulegen.

Die Abordnung sprach zuerst beim Landeshauptmann Grafen Attems, dann bei den Landesausschußmitgliedern Franz Grafen Attems, Dr. von Derchatta, Dr. Reicher und Dr. Schmiderer vor, worauf sich dieselbe in den Landtagsaal begab, wo sie seitens der Abgeordneten Posch und Sutter, als den Vorständen des Clubs der deutschen Volkspartei, empfangen wurden. Die Herren Gemeindevorsteher verwiesen in ihren Ansprachen auf die darniederliegenden Weinbauverhältnisse, auf die

Wiener Secession.

Wien, Anfang April. Sie hat Glück. Mit ihrer siebenten Ausstellung ganz besonders. In hellen Scharen wandern die Wiener nach dem weißen Secessionshause. Die vergoldete Vorberkuppel auf der künftigen „Wienzeil“ ist ein Wallfahrtsziel aller Kunstgläubigen und -ungläubigen geworden. Der Kunstmagnet ist das Klimt'sche Deckenbild für die Universitätsaula „Die Philosophie“. Er zieht unwiderstehlich an, es ist ein wahrer Sturm an der Kasse. Sein Lebtage hat sich Wien nicht so lebhaft für „Philosophie“ echauffirt wie jetzt. Der kleine Klimt ist der Mann des Tages. Ein glücklicheres Vorspiel für sein Pariser Ausstellungsdebüt konnte sich der Künstler gar nicht wünschen. Der Überschwang einiger Secessionsfreunde gab das Signal zum Streite, der alsbald mit hierzulande seltener Heftigkeit entbrannte. Während die Einen den Maler der „Philosophie“ als Gottmenschen der neuen Kunst priesen, gossen die Anderen die Lauge ihres Spottes über sein gebenedeites Haupt. Kunst und Wissenschaft geriethen sich in die Haare. Die Universität machte mobil, ein halbhundert Professoren protestirten angeblich aus bloß ästhetischen Gründen gegen das Bild und dessen Anbringung

am Aulaplatz, die Secession gegenemonstrirte für ihren gewesenen Präsidenten mit einem Vorberkranz. Dann giengen die Herren von der Secession mit einer Protestresolution gegen die Gelehrtenfronde in der Tasche zum Unterrichtsminister, der, ein Freund der neuen Richtung, salomonisch entschied, die Kunstcommission habe seinerzeit den Entwurf genehmigt und man müsse mit dem Urtheil warten, bis das Bild an Ort und Stelle angebracht worden. So steht's vorläufig. Wozu all der Lärm? Jedenfalls wird man auf den Urtheilspruch der Pariser Kritik gespannt sein dürfen.

Wie stellt nun Klimt die „Philosophie“ dar? Es wurde ein allegorisches Deckenbild verlangt. Daß Klimt als Modernster — es sei nur an seine Frauengestalt „Wahrheit“ erinnert — der Allegorie alten Stils aus dem Wege gehen würde, stand fest. Es handelt sich nur darum, ob er als Neosymboliker nicht auf den Abweg gerathen ist. In richtiger Empfindung, daß das Bild sehr der Erläuterung bedürfe, springt der Katalog dem Beschauer mit folgendem bei: „Linke Figurengruppe: Das Entstehen, das fruchtbare Sein und Vergehen. Rechts: Die Weltkugel, das Weltrathsel. Unten auftauchend eine erleuchtete Gestalt: das Wissen.“ Der ge-

schulte symbolistisch eingeschworene Kritiker, der sich auf die Kunst des Ausdeutens und „Hineingeheimnisses“ versteht, weiß sich ja sofort zu helfen, aber der naive Beschauer, der an ein Kunstwerk die wohl nicht unbedingt berechnete Forderung der Verständlichkeit stellen zu dürfen glaubt, ist ziemlich übel daran. Der staunt und starrt nahezu hilflos in diesen grünblau flimmernden, sterndurchfunkelten Weltgrund hinein, welchem das „Weltrathsel“, ein Sphinxhaupt, enttaucht. Oben in der Witbede sehen wir das schemenhafte Entstehen, rechts ein schlafendes Kind; ein verschlungenes Räuel von ineinander fließenden Menschenleibern, aus welchen einzelne Gliedmaßen herausschauen, bewegt sich nach abwärts, wo ein abgekehrter Greis verzweifelt das Gesicht in den Händen verbirgt, wie um seiner Vernichtung nicht bewußt zu werden. Dicht neben ihm, am unteren Bildrand, glüht, von innen zauberisch durchleuchtet, ein Frauencopf: das Wissen. Alle Philosophie erschöpft sich in diesem unerbittlichen Kreislauf, mag das „Wissen“ noch so hell leuchten. In ihm gleichwohl ist ewiger Trost. Es ist ein Künstlertraum in Farben, eine visionäre Problemlösung, mit unzweifelhaften malerischen Qualitäten, in der Auffassung vom Fakultätsgeleise weit abweichend, streng sachlich nicht einwandfrei, aber

drückende Nothlage des Landmannes und die stets wiederkehrenden Überichwemmungen mit der Bitte, da sie von ihren gewählten Vertretern im Stiche gelassen würden, die Wahrung ihrer Interessen zu übernehmen.

Die Deputation fand allerorts das größte Entgegenkommen und in einer Reihe wichtiger Punkte erhielt sie bindende Versprechungen, so, dass die zehn einfachen Bauern aus dem Pettau Bezirk an einem Tage mehr geleistet und errungen haben, als ihre „Vertreter“ seit Jahren.

Das neue Sprachengesetz.

Die Regierung beabsichtigt, bei Wiedereröffnung des Reichsrathes einen Sprachengesetzentwurf einzubringen, damit ist die Verständigungsconferenz endgiltig abgethan. Es ist das so eine Eigenthümlichkeit österreichischer Regierungen, allerlei zu unternehmen, was nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat, lediglich, um den äußeren Anschein zu erwecken, als hätte man etwas! Früher hieß dieses etwas Verständigungsconferenz, nun wird es Sprachengesetzentwurf genannt, jedesmal aber kann man den Tag im Voraus bestimmen, wo der schöne Traum entflieht und eine Schwächung der Regierungspolition zurückbleibt. Wie wird nun der Regierungsentwurf aussehen? Nun, worüber man sich in der Verständigungsconferenz einigte, das wird im Gesetzentwurfe bestimmt enthalten sein und die Differenzpunkte werden nach dem alten Grundsatz des ehrlichen Mäkers: „Halbieren wir“, behandelt. Nun können wir den Verlauf der Dinge vorauslagen: Zuerst wird man ruhig berathen, um gelegentlich den Gegner in's Unrecht zu setzen, dann aber werden sich die Köpfe erhitzen, so dass statt einer Versöhnung erhöhte Feindschaft aus den Berathungen resultiert. Rationale Fragen sind eben Machtfragen und die löst man nicht am grünen Tische.

Der Krieg in Südafrika.

Unsere Voraussetzungen beginnen einzutreffen. Durch die Zerstörung der Wasserwerke und die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Bethulie ist die englische Armee in Bloemfontein in großer Gefahr; es mangelt ihr an Trinkwasser und ihre Hauptzufuhrslinie ist abgeschnitten. Was helfen aber die großartigsten Pferdeankäufe und sonstigen Bestellungen, wenn es nicht möglich ist, das Material an Ort und Stelle zu bringen. Unter solchen Verhältnissen kann es auch wenig nützen, von Baira aus Truppen nach Rhodesia zu werfen, denn mit Roberts fällt die ganze englische Kriegsführung in Südafrika. Immer klarer wird es nun, welcher schweren Fehler die Engländer begingen, als sie, berauscht von den ersten Er-

folgen, die Friedensangebote der Freistaaten verwarfen. Heute sieht man selbst in London ein, dass eine Belagerung von Pretoria in das Bereich der Unmöglichkeit gehört, man gesteht also indirect zu, dass Transvaal niemals ganz überwunden werden kann.

Der Genossenschaftsinstructor in Pettau.

Montag den 16. d. M. fand im Saale des „Deutschen Heim“ eine vom Genossenschaftsinstructor Herrn Dr. Rüdiger aus Innsbruck einberufene Versammlung der Gewerbetreibenden statt. Die Einladung war im Wege der Genossenschaften erfolgt, um so bedauerlicher scheint uns daher die Thatsache, dass nur 28 Gewerbetreibende und darunter lediglich vier Genossenschaftsvorstände erschienen waren.

Eröffnet wurde die Versammlung vom Amtsvorstande Herrn Eberhartinger, welcher den Herrn Dr. Rüdiger den versammelten Gewerbetreibenden vorstellte, worauf derselbe das Wort ergriff. Der Redner, welcher sich seiner Aufgabe in gewandter und liebenswürdiger Weise entledigte, wandte sich in der Einleitung gegen die in Pettau verbreiteten Gerüchte, dass er als eine Art Controllorgan gekommen sei, die Thätigkeit der Genossenschaftsfunctionäre zu revidieren oder gar die Cassen zu controlieren. Seine durch die §§ 114 und 115 der Gewerbeordnung bestimmte Thätigkeit beschränkte sich lediglich darauf, den Genossenschaften an die Hand zu gehen, die Gewerbetreibenden über jene Vortheile aufzuklären, welche aus dem Genossenschaftswesen gewonnen werden können und in schwierigen Fällen des gewerblichen Lebens Aufklärungen und Rathschläge zu vertheilen. Er sei also lediglich als Beirath der Genossenschaften bestellt. Redner kam nun auf die Wirkungen und Erfolge des Genossenschaftswesens zu sprechen, wobei er zugab, dass das Interesse an dieser Organisation des Gewerbestandes in kleinen Orten ein geringeres sei, infolge der Verschiedenartigkeit der Gewerbekategorien, die zu einer Genossenschaft vereinigt wurden.

Aber auch in kleinen Städten könnten die Genossenschaften Erfolge erzielen. Redner empfahl hiebei die Errichtung von Rohstofflagern, resp. Betriebsgenossenschaften, welchem Zwecke sowohl das Vermögen der Genossenschaft zugeführt werden könne, als auch Vorschüsse seitens der Staatsverwaltung. Auch die nöthigen Maschinen vermittle das technologische Gewerbemuseum entweder leihweise, oder unter außerordentlich günstigen Zahlungsbedingungen. Das technologische

gehört doch ein echter Künstler dazu, um eine solche rückichtslose Bettelgestalt wie diesen heimkehrenden Verlorenen auf die Schlotterbeine zu stellen.

Karl Moll, „unser Ruchl“, nur wärmer, ist vortrefflich vertreten, seine „Siesta“ (Gänsehirtin) insbesondere voll Lust und Licht, locker und flott. Ehrenpräsident Alt verjüngt sich; er opfert jetzt mit glücklichem Übersehen manches penible Detail der breiteren Gesamtwirkung. Vernagel geht jetzt mit Glück auf seine Tonstimmungen und Lichteffecte, Falat bringt eine ganz prächtige Winterjagdszene; Jettel ist mit seinen feinen Landschaftsmotiven, über denen ein so vornehmer Reiz schwebt, einer der Reizverkäufte; Otto Friedrichs Wiener Straßenbilder, Andri's farbige Kohlenzeichnungen, ein Mädchenbild von Otto König („Gefangene Königs Tochter“), einzelnes von Anton Nowak und das „Liebesopfer“ von Maximilian Lenz wird man nicht übersehen.

Ein lezenswertes Buch für unsere Wein-gartenbesitzer.

Der hohe steiermärkische Landesauschuss schenkte der städtischen Knabenschule sechs Bücher „Die Schädlinge des Obst- und Weinbaues“. Das-

Gewerbemuseum in Wien veranstaltete weiters in nächster Zeit Meistercursus für Schuhmacher und Schlosser, wobei der Referent den Wunsch aussprach, dass sich auch aus Pettau Teilnehmer melden sollen.

Redner kam nun auf das interessante Thema der Meisterkrankencassen und Altersversorgung zu sprechen und empfahl hiebei dringend die Einrichtung einer Krankencassa nach den bewährten Mustern in größeren Städten, eine Altersversorgung jedoch warnte er überstürzt ins Leben zu rufen, da eine solche im Gewerbestande mit besonders schweren Hindernissen zu kämpfen hätte.

Bezüglich der Organisation der Genossenschaften ertheilte Herr Dr. Rüdiger ebenfalls wertvolle Rathschläge, so verwies er auf die besonderen Vortheile, welche den Genossenschaften aus der Bestellung eines sachverständigen gemeinsamen Secretärs erwachsen würden. Nicht allein die Kosten der Geschäftsführung würden sich vermindern, sondern auch Ordnung in die Genossenschaften gebracht und überdies ein gemeinsames Executivorgan geschaffen. Nachdem der Redner seine wertvollen Ausführungen unter Beifall geschlossen hatte, ersuchte er die Anwesenden, beliebige Anfragen zu stellen, von welcher Erlaubnis sofort ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde. Herr Dr. Rüdiger zeigte sich hiebei in allen Gebieten des gewerblichen Lebens versiert und gab sofort die gewünschten Aufklärungen. Lediglich eine Anfrage, betreffs der Bildung einer Collectivgenossenschaft, behielt er sich, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes vor, in einer Deutschrift zu beantworten.

Localnachrichten.

(Concert des Männergesangsvereins.) Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß u. s. w. — Aber dafür der Erfolg! — Das von unserem Männer-Gesangsverein am Freitag veranstaltete Concert im „Deutschen Heim“ war in musikalischer und gesanglicher Hinsicht eine der gediegensten und gelungensten Aufführungen. Der Verein wurde unterstützt durch den Vereins-Damen-Chor und hatte sich der Mitwirkung des Fräul. Gisela Dschgan und des Herrn Ad. Schippel aus Graz zu erfreuen. Das erste Lied war eine Composition von solcher Eigenart und gesanglichen Schwierigkeit, dass man den Verein zu dieser bestandenen Feuerprobe beglückwünschen muß. „Ein schön reiterlied“ von Heinrich Ritsch ist in den Worten und in der meisterhaften Vertonung im alten Style gehalten, welcher letzterer bis in die kleinsten Details streng durchgeführt erscheint. Der wirklich schöne Chor wurde vor-

selbe beschreibt zunächst folgende Obstbauschädlinge: Apfelblütenstecher, Apfelwickler, Baumweißling, Goldaster, Apfelgespinnstmotte, Ringelspinner, Blattläuse, Blutlaus der Apfelbäume, Weidenbohrer, Blausieb, Fledermaus der Apfel und Birnen, Rothfledermaus und der Rost der Zwetschen- und Pflaumenblätter, Kräuselkrankheit der Pflirsche; dann folgende Weinbauschädlinge: Traubenwickler, Rebstockstecher, falscher Rehlthau, echter Rehlthau, schwarzer Brenner, Reblaus, Feldhase, Engerlinge des Raikäfer und Mistel. Die besonders zu beobachtenden Mittel gegen diese Schädlinge sind durch den Druck hervorgehoben. Dem Buche sind 12 prachtvolle Bilder beigegeben. Außerdem wird besprochen: Schutz der Reben gegen Frühjahr- und Winterfröste, das Schwefeln. Anhangsweise ist ein Arbeitskalender für die Bekämpfung der Obstbauschädlinge und ein solcher für die Bekämpfung der Weinbauschädlinge beigegeben. Das prächtig ausgestattete Buch, im Verlage des steierm. Landesauschusses erschienen, ist mit dem steierm. Wappen geziert.

Die Zeitung ist überzeugt, dass jeder unserer intelligenten Wein- und Obstgärtner das Buch erfolgreich benutzen wird und ist daher bereit, dasselbe auszuleihen.

künstlerisch intuitiv, aus tieferen Quellen schöpfend als die herkömmliche Sinnbildmalerei. Über die Monumentalwirkung und stilistische Verechtigung des Bildes wird sich jedenfalls erst nach Eingängung in das Ensemble des malerischen Decorschmuckes reden lassen. Klimt ist ja außerdem mit der Darstellung der „Jurisprudenz“ und der „Medizin“ befaßt.

Als bemerkbarster Kontrast zu Klimts Begriffsmalerei verdient Engelharts Wirklichkeitsmalerei angemerkt zu werden. Als Maler des großen Lebens ist er uns lieber, denn als Nachmal der verschwenderischen Weiblichen. Sein altes Bagabundenpaar mit dem Glendarren auf der Landstraße, sein kleinbürgerliches Paar im grauen Interieur bieten ein Stück Leben, traurig-lomisch und rührend wie das Leben.

Graf Kalckreuth hat viel Glück mit seinem Dreibild: „Das Leben währet siebzig Jahre“ — links das blühende Mädchen, rechts das Weib in Mähel, in der Mitte die Alte, wunschlos, friedvoll — ein überzeugtes und überzeugendes Lebensbild. Ist auch bereits angekauft. Rinder leicht anbringlich dürfte Slovogs Eryptichon „Der verlorene Sohn“ sein. Man hört harte Urtheile, insbesondere antisemitische, denn das Mittelbild muthet recht galizisch an. Aber es

zöglich gelungen. Das darauf folgende „Nachtlied“ von Kremser ist insofern von Bedeutung gewesen, als es Herrn Blanke Gelegenheit gab, seine einschmeichelnde Tenorstimme mit der wunderbar deutlichen Aussprache in dem schönen Nachtliede zu Gehör bringen zu können. Der Solist wurde vom Männerchore in ausgezeichnetster Weise unterstützt. Hierauf betrat Herr Schippel das Podium. Er sang die zwei bekannten Löwe'schen Balladen „Die Uhr“ und „Archibald Douglas“. Herr Schippel hat eine angenehme Baritonstimme und gute Schule und trug „Die Uhr“ geradezu packend vor. Stürmischer Beifall lohnte den Sänger nach diesem Viede, ebenso wie nach der zweiten Ballade. Jedenfalls erwachte sich der Verein in Herrn Schippel eine äußerst schätzenswerte Kraft und wir hoffen, den Genannten bald wieder bei uns zu hören. Es kann nicht hoch genug dem Vereine, beziehungsweise seinen leitenden Persönlichkeiten angerechnet werden, daß er sich der unendlichen Mühe unterzog, ein so großes Werk zu studieren, wie es das Hofmann'sche „Waldfraulein“ ist.

In der letzten Nummer unseres Bl. 3 n eine kurze Inhaltsangabe des reichhaltigen Märche enthalten, so daß wir uns heute kürzer fassen dürfen. Die in 9 Theile zerfallende großartige Composition enthält Stellen von hohem poetischem Werthe. Vor allem sind die Soli, welche dramatisch angelegt sind, von unserer bewährten liebenswürdigen Sängerin, Frä. Gisela Dschgan, sowie Herrn Schippel meisterhaft gesungen worden. Insbesondere „Waldfrauleins Gesang“ und das Duett entfesselten einen Beifallsturm des Publicums, welches nicht nur den Saal, sondern auch theilweise die Räume des 1. Stockes füllte. Gesungen wurde durchwegs meisterhaft, man hörte deutlich, daß sowohl den Damen als den Herren das ganze Werk in Fleisch und Blut übergegangen war. Von ganz besonderer Schönheit und vorzüglich wiedergegeben waren der Einleitungsschor, der „Walbmorgen“, in allererster Linie aber der Chor der Edelfrauen und Ritter im 5. Theile. In diesem Chor ist so viel Anmuth, Kraft und Feuer aufgestapelt, daß wir uns zu der Behauptung hinreißen lassen möchten: es gibt kaum ein zweites Chorwerk, welches — im Ganzen so schön — im Besonderen so göttlichen Operschmaus bietet. Es gibt aber auch nicht viele Gesangsvereine, welche — was Herren und Damen anbelangt — in verhältnismäßig kurzer Zeit ein so schwieriges Werk in so wirklich musterhafter Weise zu Gehör bringen könnten.

Es ist wohl richtig, daß die gesanglichen Leistungen eines Gesangsvereines in erster Linie dem Chormeister zu verdanken sind. Die beiden Sangmeister — Dir. Hänsgen und Dr. Torggler — verdienen darum auch vollste Anerkennung. Aber auch die administrative Leitung ist von größtem Einflusse. Seit Herr Franz Kaiser dem Gesangsvereine vorsteht, geht so ein frischer, fröhlicher Hauch durch ihn! Es klappert alles so gut, die Mitglieder singen mit Liebe und Freude, die Proben sind nicht so sehr als „Arbeit“ fühlbar, als sie vielmehr Vergnügen und Erholung bieten. Kurz und gut: Der Gesangsverein kann auf sein Concert vom 20. April 1900 stolz sein und Pettau kann stolz sein auf seinen Männer-Gesangsverein! Heil ihm! — Nach dem Concerte fanden sich die Mitwirkenden und eine große Anzahl von Gästen im ersten Stock des „Deutschen Heim“ zusammen und als die Letzten weggingen, war es nicht mehr Freitag, sondern Samstag. Der Obmann dankte Herrn Schippel, Stadtmayor-Borstand Eberhartinger im Namen des Vereines dem Frä. Dschgan und weiters auch dem verdienstvollen Obmann, Oberlehrer Stering trank auf die beiden Sangmeister und Obmann-Stellvertreter Perko auf den Damenchor. Es fiel hierbei manch witziges Wort und wurde noch viel und schön und flott gesungen: Eine ganze Liedertafel in der Extempore!

(Von der Südbahn.) Wie wir hören, beabsichtigt die Südbahngesellschaft zur Entlastung

ihres Marburger Etablissements in Pettau eine Reparaturwerkstätte zu errichten. Da dieselbe über 200 Arbeiter beschäftigen soll, so wäre diese Neugründung von hohem Werte für die weitere Entwicklung unserer Stadt.

(Subvention.) Der Bezirksausschuß hat dem hiesigen landwirtschaftlichen Vereine zur Errichtung von Wetterschießstationen eine Subvention von 600 K gewährt.

(Die löbliche Steuerbehörde) scheint ganz und gar nicht einverstanden zu sein mit den Einkommensteuerbefreiungen der Pettauer Bürgerschaft, so daß zahlreiche Einkommensteuerepflichtige zur „Aufklärung“ und Vorlage der Geschäftsbücher aufgefordert wurden. Es liegt uns selbstverständlich ferne, den Dienstfeiern der löblichen Beamenschaft zu bemängeln, aber leider, die Geschäfte gehen einmal schlecht, trotz aller Bemühungen ihrer Inhaber; und selbst die Steuerbehörde kann bei aller Hingabe diese Thatsache nicht aus der Welt schaffen. Besonders bedauernd sind aber die Weingartenbesitzer. So lesen wir in einer Zuschrift der Schätzungskommission: Es unterliegt die Angabe, Sie hätten aus dem Weingarten 1899 einen Abgang von 967 K zu verzeichnen, Bedenken, weil a) der Wert der im eigenen Haushalte verwendeten Producte nicht als Einnahme einkassiert wurde; b) weil Sie einen bereits veräußerten Weingarten gekauft haben und in diesem Falle die Auslagen zur Wiederherstellung desselben im Sinne des § 162, 1. P.-St.-G., als Investitionsauslagen nicht abgerechnet werden können; c) weil die Ernte im Verhältnisse zur Größe und Bonität des Weingartens auffallend gering einkassiert wurde. Die in der zitierten Zuschrift zutage tretende Auffassung des § 162 des Steuergesetzes widerspricht direct dessen klarem Wortlaute. Dort heißt es doch: „in Abzug gebracht werden können Auslagen für durch gute Wirtschaft bedingte Verbesserungen im Betriebe der Landwirtschaft.“ Nun also! Der vorige Besitzer des Weingartens führte eben keine gute Wirtschaft, der Käufer sieht sich daher gezwungen, die kranken Stöcke zu entfernen und durch widerstandsfähige, amerikanische Reben zu ersetzen. Das war eine unbedingt notwendige Verbesserung, wenn das Ding den Namen Weingarten behalten und Steuerobject der löblichen Finanzbehörde bleiben sollte. Derartige Erlässe sollen zu Reuanlagen ermuntern? Wir hätten mehr Einsicht erwartet!

(Herr Director Anirsch) ersucht uns um Veröffentlichung folgender Zuschrift: Leider verhindert, mich überall zu verabschieden, gestatte ich mir auf diesem Wege dem verehrten, kunstsinuigen Publicum von Pettau und Umgebung für die allseitige Unterstützung während der heurigen Saison meinen herzlichsten und wärmsten Dank auszusprechen. Gleichzeitig ersuche ich, falls noch jemand an mich oder meine Mitglieder Forderungen hat, sich an mich behufs deren Regelung zu wenden.

(Aus Wind.-Freistich) wird uns gemeldet: Das Streichorchester der hiesigen Stadtcapelle veranstaltet unter Leitung seines Capellmeisters, Herrn August Heller, Samstag den 28. April l. J. in Reuhol's Gasträumen ein Concert, zu welchem das Doppelquartett des in seinen Leistungen anerkannt tüchtigen Männer-Gesangsvereines Pettau, sowie der Solo-Baritonist Herr Josef Rathwohl, ihre Mitwirkung zugesagt haben. Nachdem das Concert mit seiner sorgfältig gewählten Vortragsordnung zu Gunsten des „Deutschen Schulvereines“ abgehalten wird, hofft man auf recht zahlreichen Besuch unserer Gefinnungsgenossen.

(Concurs.) Über das Vermögen der Handelfirma Alfred Mojes in Bicheldorf wurde der Concurs verhängt. Zum Concurscommissär wurde der k. l. Bezirksrichter Herr Dr. Franz Glas, zum einstweiligen Massaverwalter Herr Dr. Horwath bestimmt. Herr Mojes, welcher durch eine verunglückte Getreidespeculation in Zahlungs-

unfähigkeit gerathen war, ist nach Verhängung des Concurses flüchtig geworden.

(Ein Schwindler.) Thomas Ber, seines Zeichens Landstreicher und Reserve-Infanterist, wurde am 14. d. M. in Pettau verhaftet, nachdem er bei zahlreichen Personen, einem Schneider, einem Gastwirt, einem Commis, Kellnerinnen und Köchinnen wertlose Ringe als Goldwaren verpfändet hatte. Er näherte sich seinen Opfern stets unter dem Vorwande einer „momentanen Geldverlegenheit“. Die Geldverlegenheit war echt, leider aber nicht die Ringe. Ber wurde dem Strafgerichte eingeliefert.

(Durchgegangen.) Der Grundbesitzer Anton Bohina ließ am 18. d. M. seine Pferde vor dem Geschäfte des Herrn Sorlo am Raun ohne Aufsicht stehen und einige Ruaben neckten sie so lange, bis dieselben plötzlich durchgingen. Sie liefen über die Draubrücke, durch die Draugasse, über den Minoritenplatz in die Florianigasse und Ungertorgasse, bis sie bei dem Gasthause der Frau Wratzko aufgehalten wurden. In der Draugasse rannten sie einen Pionnier-Corporal nieder, derselbe erlitt jedoch nur leichte Verletzungen.

(Das Osterschießen) verursachte auch heuer mehrere Unglücksfälle. Im hiesigen Krankenhause befinden sich drei Bauernburschen mit schweren Verletzungen an den Extremitäten, welche sie sich durch unvorsichtiges Hantieren mit Böllern zugezogen haben. Die Verunglückten heißen: Franz Botolin aus Janschenhof, Franz Holz aus Klappendorf und Franz Potocnik aus St. Rochus, im Bezirke Rohitsch.

(Brand.) Am Ostersonntage gerieth das Wirtschaftsgebäude des Sim. Tutschko in Draasdorf, Gemeinde Circomweg, in Brand und das Feuer verbreitete sich in kurzer Zeit auf mehrere in der Nähe befindliche Gehöfte. Der Brand wurde durch Kinder verursacht, die mit Zündhölzchen spielten; der durch denselben bewirkte Schaden beläuft sich auf 15000 K.

(Der Obmann des Consumvereines) in Lesloweg, Herr Smigol, übersendet uns eine kühnere Verichtigung. Abgedruckt wird so etwas nicht, aber die Ehrenbeleidigungsklage werden wir gegen den Herrn einbringen.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Erstes Alpen-Sauturnfest.) Wie schon feinerzeit mitgetheilt wurde, findet am 3. und 4. des Brachmondes (Juni) d. J. zu Graz in der Landesturnhalle das erste Alpen-Sauturnfest statt. Der Alpenturngau, der dritte Gau des deutschen Turnerbundes, ist in stetem Wachsen begriffen und arbeitet emsig an dem Baue eines tüchtigen Hortes der Deutschen Steiermarks. Dank der scharfen Richtung und der eisernen Grundzüge steht der Gau heute unter allen ähnlichen Vereinigungen in völkischer Beziehung obenan. Das Fest, die erste größere Veranstaltung, soll nicht nur turnerische Fertigkeit zeigen, sondern, in erster Linie würdig und einfach gehalten, das deutsche Stammesbewußtsein erhöhen und kundgeben, in wie weite Kreise der unverfälschte Turngedanke Jahrs eingebrungen ist. Es sollen Körper und Geist gestählt werden im friedlichen Wettstreite, es sollen Männer herangebildet werden, die in die Welt taugen. Dies ist nicht zu erzielen durch ein Ringtanzfest, bei dem der Suff die erste Rolle spielt, sondern durch Einfachheit im Auftreten, fern von allem Modewesen und Gigerlthum, frei von Gauklereien und sinnberauschenden Künsten, schlicht und deutsch, eines deutschen Turners würdig. Der einfache Festzug, frei von wälschem Flitter und Schaugepränge, wird uns den Heerbaum der deutschen Turner zeigen, die ungeschert allezeit ihr Volkstum hochhalten und bereit sind, jede Hand breit deutscher Heimaterde bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Ein tüchtiger Ausschuss arbeitet an der würdigen Ausgestaltung des Festes, dessen Gelingen für den Alpenturngau, wie für die deutsch-

vollliche Sache im allgemeinen von großem Werte ist. Es werden daher alle Volksgenossen aufgefordert, zu Pfingsten nach Graz zu wandern und durch zahlreichen Besuch dieses hehre und schöne Fest zu unterstützen. Jeder Deutsche soll zeigen, daß ihm das Wohl und Wehe seines Volkes am Herzen liegt und daß er lieber eine edle Sache unterstützt, als ziel- und zwecklos die Zeit totzuschlagen. Auf zum ersten Alpen-
t u r n a u f s t e ! Die ausführliche Festordnung wird noch rechtzeitig bekannt gegeben werden.

(Als eine der nützlichsten Einrichtungen) für die Vertheidigung unseres Volkstums hat sich die Schaffung der Volksbank und Spargenossenschaft für Deutschböhmen in Leitmeritz erwiesen. Allen Bedenken gegenüber, welche mit Hinblick auf die bestehenden Spar- und Vorschußkassen gemacht wurden, hat sich die Leitmeritzer Volksbank nicht nur überraschend schnell entwickelt, sondern es hat sich auch herausgestellt, daß sie als eine Concurrenzanstalt für die bestehenden Geldinstitute nicht angesehen werden kann, da sie auf viel breiterer Grundlage aufgebaut, eher als eine Vermittlerin des modernen Geldverkehrs weite Schichten der deutschen Bevölkerung zu diesem herangezogen und den Sinn für zielbewußte Geldanlage geweckt hat. Außerdem hat die dem öffentlichen geschäftlichen Leben gewidmete beratende Thätigkeit der Bank (geschäftliche Auskünfte, Facturenbelehnung, Inlassouübernahme) die Volksbank rasch als einen segensreichen Faktor für die Kreise des Bürger- und Bauernstandes erkennen lassen. Die deutsche Volksbank in Leitmeritz wurde am 27. Feb. 1898 gegründet und verzeichnete Ende December 1898 4230 Mitglieder aus ganz Deutschböhmen mit 9533 Geschäftsanteilen (der Antheil zu 24 Kronen, auch durch monatliche Theilzahlung zu 1 Krone einzuzahlen). Der Geschäftsumsatz betrug in dem angeführten Zeitraum 2,506.014 Kronen 26 Heller. Als Reingewinn blieben 1187 Kronen 62 Heller zur Verfügung der Hauptversammlung; die Antheilnehmer erhielten schon nach 11 Monaten einen 3%igen Gewinnantheil. Die deutsche Volksbank in Leitmeritz hat sich (man vergleiche im vorliegenden Jahresberichte die Darlehen und Spareinlagen) als ein nach allen Richtungen höchst wichtiges und nütliches Institut erwiesen, welches für die weitesten Schichten des deutschböhmisches Volkes ein wirtschaftspolitischer Erzieher und vielen ein Helfer in bedrängter Lage wurde. Den letzten Berichten zufolge hat der Aufschwung der Leitmeritzer Volksbank in erfreulichster, überraschender Weise noch zugenommen.

(Der weise Girsmaier.) Reichstagsabgeordneter Girsmaier schreibt in der Tagespost vom 10. d. M.: „Nur einen vernünftigen Abgeordneten haben die Slovenen und das ist der Landesauschußbeisitzer Herr Robič, der bleibt ruhig in Graz und arbeitet da fleißig für sein Volk.“ Es gibt also zwei Robič, der eine sitzt im Landtage, der andere hat die feierliche Abstinenzzerklärung der Slovenen mit unterzeichnet. Vernünftig ist ein derartiges Vorgehen gewiß, weil es jährlich 5000 fl. einträgt, ob es sich aber mit dem Gesetze des politischen Anstandes verträgt, das zu entscheiden überlassen wir Herrn Girsmaier. Schade, daß nicht alle slovenischen Abgeordneten jährlich 5000 fl. beziehen, dann gäbe es gar keine Abstinenz.

(Durchgebrannt.) Genosse Heindl, socialdemokratischer Parteiführer, Parteisekretär zc. in Graz, ist mit einem Theile der Parteidasse und der Gattin eines anderen Führers nach der Schweiz durchgebrannt. Der Mann wurde nun wegen allzu „zukunftsstaatlichem“ Benehmen aus der Partei ausgeschlossen.

Handel, Gewerbe u. Industrie.

Consumvereinsgeschichten.

Wie unseren Lesern bekannt ist, bemüht man sich von slovenisch-clericaler Seite, in möglichst vielen Dörfern Sloveniens Consumvereine

zu gründen und auch in der Umgebung unserer Stadt, in Leskovec, wurde ein gleicher Versuch unternommen, ja dort gieng man sogar noch einen Schritt weiter und errichtete auch ein „Consumgasthaus“, für welches der Herr I. Gemeinderath und Obmann des Consumvereines die Concession zu erwerben wußte.

Wir werden uns gestatten, den Wert und die Ausichten dieser Gründungen zuerst allgemein zu besprechen, um dann wieder auf unser liebes Leskovec zurückzukommen.

Die Aufhebung der Consumvereine ist bekanntlich seit Jahren eine Hauptforderung des unabhängigen Kaufmannstandes. Verfolgt man aber den Entwicklungsgang dieser Bewegung, so zeigt sich, daß diese Forderung trotz kräftigster Unterstützung von nationaler, christlich-socialer und clericaler Seite an dem Widerstande der Liberalen und der socialdemocratischen Arbeiter scheiterte.

Drei Sorten von Leuten hatten bisher das Hauptinteresse an dem Fortbestande der Consumvereine.

Vor allem der Pöbelwarenfabrikant und Lebensmittelfälscher in den Großstädten. Ein Consumverein ist nämlich viel leichter zu betragen, als der gelehrte Kaufmann und selbst wenn ein sachverständiger Geschäftsführer bestellt ist, wird die Sache nicht besser, denn nur zu oft wäscht eine Hand die andere.

Die II. Kategorie der Consumvereinsfreunde rekrutiert sich aus jenen Großindustriellen, welchen es nicht genügt, ihre Arbeiter auszubeuten und schlecht zu bezahlen, sondern sie zwingen überdies den Arbeiter, seinen lauer erworbenen Groschen in ihren Consumverein zu tragen.

Die dritte Sorte endlich sind jene verdächtigen Gestalten, welche neuerdings in den größeren Städten Einkaufsvereinigungen gründen, welche ohne Buchführung und Controlle arbeiten, so daß der Arbeiter Gefahr läuft, für sein Geld gar nichts zu bekommen. In Graz z. B. besteht eine weitverzweigte Organisation, bei welcher der Arbeiter Mittwoch das Baargeld erlegen muß für die Waren, welche er nach gemeinamem Einkaufe Samstag Nachmittag erhalten soll, wer aber nicht rechtzeitig kommt, erhält entweder zu wenig oder gar nichts.

Alle diese lieben Leute bekennen offen, daß sie es auf den Ruin der ehrlichen Geschäftswelt, des Mittelstandes abgesehen haben und wenn der Staat nach der Proletarisierung des Mittelstandes ein Opfer revolutionärer Parteien werden sollte, so würde als eine der Hauptursachen des allgemeinen Zusammenbruches die unbegreifliche Duldung bezeichnet werden müssen, deren sich die Consumvereine zu erfreuen hatten.

Unsere weiteren Ausführungen müssen wir nun ausschließlich an die geistlichen Herren in Leskovec richten, welche die eigentlichen Gründer des dortigen Consumvereines sind.

Die Herren wissen nun, in welcher schlechte Gesellschaft sie durch Gründung des Consumvereines gerathen sind, sie müssen weiters erkennen, daß sie indirect für Hebräer und Socialisten arbeiten und ohne es zu wollen, den revolutionären Parteien Dienste leisten. Damit ist aber ihr Sündenregister keineswegs erschöpft. Der Schreiber dieser Zeilen, welcher seit Jahren mit Priestern verkehrt und deshalb sogar gelegentlich als „Schwarzer“ vernabert wird, geniert sich gar nicht, sondern er hält es sogar für seine Pflicht, den Herren zu sagen, daß sie lediglich schon durch die Gründung des Consumvereines dem katholischen und christlichen Wirtschaftsprogramme ins Gesicht geschlagen haben, wobei wir unerörtert lassen wollen, ob sich die geistige Leitung eines Consumvereines sammt Wirtshaus mit den geistlichen Pflichten des Seelsorgers vereinbaren läßt. Der Schreiber dieses ist als Laie nicht berechtigt, die Frage zu beantworten, aber er kennt persönlich zahlreiche und eifrige Priester, allerdings in der Diözese Sedau, welche eine sehr drastische Antwort darauf

zu geben wüßten. Wenn uns also die Herren so stolz schreiben, „wir haben uns einzig zu verantworten vor Gott“, so mögen sie das mit ihrem Gewissen abmachen.

Befähigungsnachweis und Hausierhandel.

Was war das für ein Geschrei in der manchesterliberalen Presse, als die Gewerbetreibenden Schutz durch den Befähigungsnachweis verlangten. Und als selbst trotz unerhörter Gegenagitation diese Forderung des Gewerbestandes erfüllt wurde, das Genossenschaftswesen aber, zumeist durch die laze Handhabung des Gesetzes, nicht sofort in Fleisch und Blut übergehen wollte, da konnte man noch immer einzelne Stimmen vernehmen, welche unter dem Feldrufe: „Der Befähigungsnachweis hat sich nicht bewährt!“ die Abänderung des Gesetzes durchzujehen vermeinten. Alles ist vergebliche Mühe. Und heute stehen wir auf dem Standpunkte, daß auch der Handelsstand den Befähigungsnachweis fordert. Freilich hat gerade der Handelsstand unter dem Mangel dieses gesetzlichen Schutzes am meisten zu leiden gehabt.

Auf Veranlassung des „Verbandes deutscher Kaufleute in Böhmen“ haben nun die Abgeordneten Erb, Dr. Hoffmann, Franz Hoffmann und Genossen im Reichsrathe einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in welchem folgendes verlangt wird:

1. Die Einführung des Befähigungsnachweises im Handel.
2. Die weitgehendste Beschränkung des Hausierhandels.
3. Zurückführung der Consumvereine auf ihr wirkliches Princip und Einschränkung der Lebensmittelmagazine.
4. Durchgreifende Organisation und Vermehrung der Handels- und Fortbildungsschulen.
5. Gesetzliche Regelung der Tagesarbeit im Handel.
6. Errichtung von Staatslagerhäusern.

Diesen Ausführungen entsprechend wird die Regierung aufgefordert, in aller kürzester Frist dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf entsprechend vorstehenden Ausführungen vorzulegen.

Dieser Dringlichkeitsantrag ist von 35 Abgeordneten gezeichnet und wird der geschäftsmäßigen Behandlung zugeführt werden.

Das Interessanteste dabei aber ist, daß dieser Dringlichkeitsantrag nicht nur von Mitgliedern der deutschen Volkspartei, sondern auch von zahlreichen anderen Mitgliedern der deutschen Fortschrittspartei unterzeichnet wurde, so daß wir neben den Namen der Gewerbetreibenden Böheim und Glöckner, auch jene der Abgeordneten Dr. Funke, Dr. Bergelt, Prof. Bendel, ja selbst Dr. Persche darunter finden. Was mag nun die jugendliberale Presse dazu sagen, wenn sie die Namen der „fortschrittlichen“ Abgeordneten unter diesem „rückwärtigen“ Dringlichkeitsantrage erblickt? Ja die Zeiten ändern sich eben.

Technologisches Gewerbemuseum.

Das Handelsministerium, dem der „Beirath in Gewerbesörderungsangelegenheiten“ zur Seite steht, hat folgende Einrichtungen getroffen.

1. Eine fachliche Auskunftsstelle im Gewerbemuseum.
 2. Permanente und temporäre Ausstellungen von gewerblichen Maschinen.
 3. Überlassung solcher Maschinen an kleingewerbliche Genossenschaften unter besonders günstigen Bedingungen.
 4. Ertheilung von Darlehen an gewerbliche Rohstoff-, Magazins- und Productivgenossenschaften.
 5. Veranstaltung von Meisterkursen in Wien.
 6. Veranstaltung von Fachkursen außer Wien und gewerblichen Wanderunterricht.
 7. Einflußnahme auf die Lehrlingserziehung.
- In den Auskunftsstellen werden Gewerbetreibende sowohl betreffs der Bildung von Productivgenossenschaften, Einkaufsvereinen, sowie allen technischen Angelegenheiten, z. B. Ausstel-

lung, Behandlung und Leistungsfähigkeit von Motoren unentgeltlich informiert.

Die dauernde Ausstellung kleingewerblicher Maschinen befindet sich im Technologischen Museum und werden Stipendien zum Besuche dieser Ausstellung und zwar Fahrkarten dritter Klasse nach Wien und zurück, sowie 4 fl. Taggeld verliehen. Temporäre Ausstellungen in Provinzstädten werden subventioniert.

Gesuche um Überlassung von Maschinen sind stempelfrei an das Handelsministerium zu richten und müssen ausschließlich von Genossenschaften eingebracht werden. Die Maschinen werden entweder auf zehn jährliche Abzahlungsraten zinsfrei oder leihweise auf zwei bis drei Jahre abgegeben.

Darlehen werden nur an jene Rohstoff-, Magazins- und Productivgenossenschaften gegeben, welche auf Grund des Gesetzes vom 9. April 1873 gebildet sind. Der Zinsfuß stellt sich auf 3 1/2 Procent und die Schuld muß an einem bestimmten Termine abbezahlt werden.

Die Meistercurse befassen sich vorläufig mit Schuhmacherei, Bauschlosserei, Kleidermacherei und Bauschlosserei. An den Curien können Meister und Gehilfen theilnehmen und beträgt das Unterrichtsgeld bei sechswochentlicher Dauer 25 fl. und 2 fl. Einschreibgebühr. Gesuche um Befreiung vom Unterrichtsgelde sind an das Technologische Gewerhemuseum zu richten, Gesuche um Stipendien an das Handelsministerium. Ein Stipendium für auswärtige Frequentanten beträgt für Meister 90 fl., für Gehilfen 70 fl. sammt der Fahrkarte dritter Klasse. Wer ein Stipendium erhält, ist auch vom Unterrichtsgelde befreit.

Gesuche um Anstellung als gewerblicher Wanderlehrer sind an das Handelsministerium zu richten.

Humoristische Wochenschau.

Glücklicher Gunther von Möspelsbrunn, jeder moderne Nimrod muß dich beneiden! So in den Wald zu ziehen ohne Jagdarte und Waffenpaß und dabei einer Jungfrau zu begegnen, die das männliche Geschlecht bisher nur in Köhlern und Holznechten kannte, das gelingt heutzutage höchstens einem Wilderer. Die Zeiten der Romantiker sind eben vorüber. Ich kenne in Pottau mehrere Jagdfreunde, aber das schöne Geschlecht macht auf sie nur geringen Eindruck. Der Anblick eines „Waldfräuleins“ würde sie höchstens zu dem Ausrufe: „Marsch aus meinem Revier“ veranlassen, während sie die Thatsache, daß ihre Hündin die eigenen Jungen auffraß, in tiefster Seele bewegt. Aber auch die Damenwelt hat sich geändert. Heute einer jungen Dame zu sagen:

Bald wird, du süßes Engelsbild,
Ein Mann dich seh'n —

würde gleich die Toilettenfrage auf's Tapet bringen und ein neues Kleid zur Vorstellung müßte sofort bestellt werden. Es haben sich eben alle Verhältnisse geändert: Damals kamen die Feen aus den Wolken, um die Liebeszenen abzukürzen, heutzutage fällt Mama erst dann aus den Wolken, wenn sie die Streiche ihres Töchterleins erfährt und dann ist's meistens viel zu spät. Die Feen gefallen mir überhaupt nicht; hätten sie das Liebespaar beisammen gelassen, wäre dem Waldfräulein der ganze Kummer erspart geblieben, allerdings wäre uns dadurch auch die Gelegenheit entzogen, die ausgezeichneten Leistungen der Chöre und der P. T. Solisten und Solistinnen zu hören, aber was thut man nicht, um zwei Liebende glücklich zu machen. Schade, daß Büchner das Bedlitz'sche Märchen gekürzt hat und daher jene Scene ausfiel, in welcher der Klausner sagt:

Wie herrlich ist durch Gottes Gnade
Gebildet dieser Jungfrau Wabe.

Sie hätte gewiß auch Beifall gefunden, aber es wäre doch unpassend, solche Details bei einer Liebertafel zu besprechen; Herr von Möspelsbrunn hätte sich mit Recht darüber beschweren können. Möspelsbrunn verdient die Liebe des Waldfräuleins

eigentlich gar nicht. Während sie in der Welt herumzieht und ihn in allen Wirtshäusern sucht, geht der Glende auf Abenteuer aus und beim Wiedersehen sagt er rücksichtslos, daß er die Schwiegermama in's Haus nehmen will.

„Nun hin zu meiner Väter Schloß,
Dort sollst mein Weib Du werden;
Die treueste Mutter harret Dein
Und alles Glück auf Erden.“

Wenigstens für die Zeit der Flitterwochen hätte er die Schwiegermutter nach Marienbad schicken sollen.

Aber nicht nur von den Feen ist in Pottau die Rede.

Auch der Bauwan wurde erwartet ist aber nicht eingetroffen. Der Herr Genossenschaftsinstructor, der zufällig zur selben Zeit ankam, verwahrte sich öffentlich dagegen, mit diesem Gespenste verwechselt zu werden. Er berief sich dabei auf seine amtliche Stellung, er sei kein Steuerinspector, im Gegentheil, er sei verpflichtet, den betrübten Gewerbestand durch gute Rüge und freundliche Erzahlungen aufzuheitern. Da die „Pottauer Zeitung“ in gleichem Sinne arbeitet, ließen sich da Ersparungen einführen. Man schaffe die Genossenschaftsinstructoren wieder ab und subventioniere dafür die „humoristische Wochenschau“ der „Pottauer Zeitung“.

Stahl's großes illustr. Kräuterbuch mit nach der Natur color. Abbildungen von Dr. G. Anton. — Regensburg Stahl'sche Buchhdlg. Vollständig in 10 Lieferungen à 50 Pfennig oder 30 Kr. Die beiden ersten Lieferungen dieses in seiner Art großartig angelegten Werkes belehren uns, daß wir es hier mit einem Buche zu thun haben, dessen Verfasser es versteht, in gelungener Darstellung eine gründliche Kenntnis über alle jene Pflanzen und Früchte zu geben, welche der Gesundheit des Menschen dienlich und für den praktischen Haushalt überaus nützlich sind. Dieses Kräuterbuch ist mit großem Fleiß und vieler Fachkenntnis zusammengestellt und die beigegebenen malerisch gruppirten Tafeln zeigen die Pflanzen und Früchte in größter Naturtreue. Wir empfehlen dieses vortreffliche Werk allen Freunden der Natur, ganz besonders aber allen jenen Wissbegierigen, welche den bekannt hohen Wert der Kräuter im Dienste der Menschheit kennen lernen wollen.

Die vornehmsten ärztlichen Capacitäten empfehlen das heilische Bad Rohlitz-Sauerbrunn bei Erkrankungen des Magens und des Darmes, sowie bei Diabetes (Zuckerkrankheit) und Bright'scher Nierenkrankheit aufs wärmste. Als Bäder der grünen Steiermark seit Jahrhunderten bekannt, gleicht es einem lieblich aufgebauten Schmuckstädtchen, dem das saftige Grün der Tannen und Buchen eine prächtige Fülle gibt. Herrliche Promenadenwege, ein wohlgepflegter Kurpark, eine täglich zweimal concertierende Curcapelle, Tennissplätze, Lesezimmer, Café vertreiben den Gurgästen die Zeit. Die Preise der Zimmer sind mäßig und gibt der Leiter der Landescuranstalt, Herr Director Trotter, gerne jede gewünschte Auskunft. Der größte Andrang herrscht im Juli und August, daher es zweckmäßig erscheint, die Badeanstalt im Mai und Juni aufzusuchen.

Gingefendet.

Erklärung.

Es ist mir zu Ohren gekommen, daß Gerüchte circulieren, wonach ich über die ärztliche Behandlung meiner ganzen Familie seitens des hochgeehrten Herrn Dr. v. Mezler, angeblich wegen Verschleppung der Krankheit, eine abfällige Kritik geübt haben soll. Selbstverständlich ist alles erlogen und Jedermann, der mich kennt, wird mir eine solche Tactlosigkeit, recte Gemeinheit nicht zumuthen. Eines begreife ich einfach nicht, wie es die Tratschbasen über's Herz bringen konnten, einer tieftrauernden, von so schweren Schicksalsschlägen betroffenen und in gänzlicher Abgeschlossenheit lebenden Familie eine so freche Lüge in die Schuhe zu schieben. Den Herrn Dr. v. Mezler bitte ich aber zum wiederholten Male, von mir die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich mich ihm für seine hingebungs-, mühevollen und überaus humane, aufopfernde, liebevolle Behandlung meiner Angehörigen zum steten Danke verpflichtet fühle.

Ludwig Knoppek,
Südbahn-Official.

Franz Wilhelm's abführender Thee

von

FRANZ WILHELM

Apotheker in Neunkirchen

(Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Wahr. per Packet zu beziehen.

Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Melau (39 Abbildungen) gegen Einsendung M. 1.60 in Briefmarken franko.
G. Engel, Berlin. 192
Potsdamerstraße 131.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Vorein-Paar, habe ich es in Folge 14 monatlichen Gebrauches meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie fördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf-, als auch Bartthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergreifen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vorinsendung des Betrages oder mittels Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Intimitäten.

Hochinteressante Pariser-

Photos,

Probesendung gegen K 1.50 (Briefmarken)
D. Michaelis, Berlin, W. 62.

Zietherspieler
erhalten 4 Zitherstücke
u. Katalog **gratis** geg. Marke.
J. Neukirchner,
Görkau, Böhmen.

W. BLANKE in PETTAU
empfiehlt
Cigaretten-Hülsen
in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.
Neue, beliebte Sorte:
„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

Agentur
von einem ersten Bankhause unter sehr günstigen Bedingungen, für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Original-Losen gegen Ratenzahlungen, zu vergeben.
Nur anständige und redewandte Personen wollen ihre Offerte einreichen an **RUDOLF MOSSE, Wien I** unter „Existenz“.

GUTE SPARSAME KUCHE

Maggi zum Würzen der Suppen ist einzig in seiner Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikatess-, Colonial-, Spezereiwaren-geschäften und Droguerien. — Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.

Su haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Brüder Mauretter, Adolf Dellinschegg, F. C. Schwab.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis ge-bracht, dass

1. der ledige Geschäftsleiter **Jos. Walland**, wohnhaft in Mannheim, Sohn des Kaufmannes Franz Walland und dessen Ehefrau Theresia, geb. Sobez, beide verstorben in Cilli,

2. die ledige **Johanna Wilhelmine Verbnjak**, wohnhaft in Pettau, Tochter des Privatbeamten Markus Verbnjak, verstorben in Friedau a. d. D. und dessen zu Pettau wohnhaften Witwe Julie geb. Stevi, die Ehe mit einander eingehen wollen.

Etwaige Einsprachen gegen dieses Ehe-vorhaben sind innerhalb 14 Tagen anher an-zuzeigen.

Mannheim, am 11. April 1900.

Der Standesbeamte
Curta.

2 Stück überbrauchte

RÄDER,

1 Herrenrad und 1 Damenrad, sind billigst zu ver-kaufen bei

Johann Spruzina, Mechaniker,
PETTAU, Florianiplatz Nr. 4.

Süßes Heu
verkauft
J. Neuscher in Pettau.

Edict.

(Fahrnissen-Versteigerung in Pettau.) Von dem k. k. Be-zirksgerichte Pettau wird bekannt gegeben:

Es sei im Concurse des Johann Maizen in Pettau über Aufsuchen des Concurs-Masseverwalters Herrn Max Straßwill und mit Zustimmung des Gläubigerausschusses die gerichtliche Versteigerung des in die Concursmasse gehörigen aus Leder, Häuten und dgl. bestehenden Warenlagers, welches einen Schätz-wert von 1344 K 84 h hat, bewilligt und auf

Montag den 23. April 1900

von 10—12 Uhr vor- und 2—6 Uhr nachmittags erforderlichen-falls auf den darauffolgenden Tag zu denselben Stunden an Ort und Stelle im Geschäftslocale, Ungarthorgasse Nr. 3, mit dem Beifügen anberaumt worden, daß die Waren einzeln oder partienweise um den Schätzungswert ausgebaut und nicht unter einem Drittel desselben gegen Baarzahlung und sofortige Weg-schaffung hintangegeben werden und die Armenabgabe vom Ersterher zu leisten ist.

Die zu versteigernden Gegenstände können am 23. d. M. von 8 Uhr vormittags an im Geschäftslocale besichtigt, das Inventar kann hg. Zimmer Nr. 13 eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Pettau, Abth. I, am 20. April 1900.

Beim Concerte des Männergesangsvereines wurden verloren:

1 goldenes Anhängsel, 1 Sacktuch,

1 Spitzen-Umhängtuch wurde vertauscht.

Die Sachen erliegen beim Vereinsdiener **Wolfsbacher.**

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Rezeptions- und Kalender-Katalog, sowie Kostenübersicht gratis.

Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischers	Pilo	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Seselswaren		
		vord.	hint.	Lungenbr.	vord.	hint.	Schmelz	vord.	hint.	Schmelz	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Rasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Kosár Carl	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	200	200
Petovar Franz	1	100	112	200	112	120	200	112	112	112	120	140	160
Pessert Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100
Luttenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	140	200
Weissenstein Hugo	1	92	100	104	96	100	200	100	100	—	104	140	140

Für alle Gustende sind

Kaiser's

Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den besten Beweis als unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Ca-tarrh und Verschleimung.

Patet à 10 und 20 kr. bei **J. Molitor,** Apotheker in Pettau.

Kürschner's Frau Musika

Das schönste Geschenk für jeden Musikalischen. 630 Notenstücke (Klavier, Gesang etc.), H. Müller Verlag, Berlin W.

Vorräthig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

Billigste u. reichhaltigst ausgestattete

Einkaufsquelle

für

Uhren, Gold-

und

Silberwaren

von der auffallend billigsten
bis zur höchsten Preislage.

Verlässliche Aus-
führung aller Re-
paraturen,

auch an Musik-
Automaten,

unter langer
Sicher-
stellung.

Neueste
Auswahl
einget-
roffen

Ob-

wohl ich

um des

rascheren

Umsatzes

willen meine

Preise ohnedies

innerhalb der

möglichen Grenze

halte, gewähre ich

vertrauenswürdigen Per-
sönlichkeiten zur Erleich-
terung der Anschaffung über
Wunsch mässige

Ratenzahlungen.

Ich versichere das hochverehrte Pub-
licum der gewissenhaftesten Ausführung
auch des kleinsten Auftrages und bitte im
Bedarfsfalle mein Lager ohne Kaufzwang be-
sichtigen zu wollen.

Kundmachung.

Die Bezirks-Sparcasse Rohitsch
verzinst bis auf weiteres alle
Sparkassen-Einlagen mit

4½ Procent.

Für die Direction:

Der Obmann:

Franz Strafella,

k. k. Notar.

Rohitsch, am 30. März 1900.

Ansichtskarten von Pettau,
à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau,
à 5 kr.

Reizende Blumenkarten,
à 3 und 5 kr.

Herrliche Künstler-Karten,
à 5 und 6 kr.

Neue Ansichtskarten, à 3 kr.

Vorräthig bei W. BLANKE, Pettau.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft
erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte
man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



ist die Marke der Kenner
und Meisterfabrer!

Wir machen die P. C. Kunden auf die heurigen Modelle
ganz besonders aufmerksam, denn wer ein gut dauerndes
Rad fahren will, soll „Styria“ nicht ausseracht lassen.
Die Preise sind bedeutend herabgesetzt, daher jedermann
durch günstige Theilzahlungen oder Umtausch alter Modelle
beste Kaufgelegenheit geboten ist.

Man verlange Preisliste in der Niederlage

Brüder Slawitsch, Pettau.

Kranzschleifen

mit Gold- oder Silberdruck

liefert die Buchdruckerei:

W. BLANKE in Pettau.

!!!Wer sucht, der findet!!!



Die beste und billigste Einkaufsquelle in
Uhren, Ketten, Goldwaren und Juwelen ist
die Firma:

J. WANDERER,

Schweizer Uhren-Fabrik und Export,

Krakau, Stradon Nr. 2.

Gegründet im Jahre 1863.

Preiscurante werden gratis u. franko zugeschickt.

Nr. 900 Nickel-Rem.-Uhr fl. 1.90, dieselbe mit
vergoldeter französischer Kette fl. 2.40.

Nr. 901 Silber-Rem.-Uhr fl. 4.20, dieselbe mit Silber-Kette fl. 5.50.

Die Bland'schen Eisenpillen

seit Decennien erprobt und allgemein bekannt als das beste Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmuth werden jetzt von uns in verbesserter Form hergestellt und unter dem Namen

Bland'schen Eisenpillen mit Chocolateüberzug

aus der

Mohren-Apotheke in Wien

in viereckigen gelben Original-Schachteln verkauft.

Die Vorzüge unserer Pillen werden allgemein anerkannt. Sie sind weich, leicht löslich, verursachen kein Magendrüken oder anderweitige Beschwerden, haben nicht den geringsten Nachtheil für die Zähne und einen so angenehmen Geschmack, daß sie auch von Kindern ohne Widerwillen genommen werden.

Preis einer Schachtel mit 100 Stück 2 Kronen.



Der sicherste Schutz gegen Zahnschmerz ist der tägliche Gebrauch des

Rösler'schen Zahnwassers

Seit 30 Jahren bekannt als das beste und billigste.

Nur echt mit dieser Etikette.

Anwendung: 20-30 Tropfen auf ein Glas Wasser und damit nach jeder Mahlzeit den Mund gründlich durchspülen.

Preis 1 Flasche 85 kr. = 70 Heller.

Erzeugung und General-Versand:

Zipperer & Weiss vorm. Josef Weiss Mohren-Apotheke

WIEN, I., Tuchlauben Nr. 27.

Su haben in allen Apotheken.

Prämiiert:

Philadelphia	1878.
Paris	1878.
Melbourne	1880.
Florenz	1861.
London	1862.
Dublin	1865.
Forli	1868.
Turin	1868.
Urbino	1871.
Wien	1873.
Paris	1878.
Mailand	1881.
Forli	1883.
Turin	1884.
Florenz	1886.
Bologna	1888.
Genua	1892.
Turin	1898.
Palermo	1891.
Castello	1893.

Raffinerien: Cesena, Faenza, Rimini und Bellisio.

Die Bergwerksunternehmung „Minieu Solfuree Trezza Romagna“ hat den Gefertigten den Alleinverkauf ihres hervorragenden Bestäubungs-Schwefels zur Bekämpfung des Traubenschimmels (Oidium Tuckeri) für das Unterland, übertragen. Reinheit, sowie 85/95 Feinheit garantiert. Preis pr. 100 Kilo 12 fl., franco Sack ab Lager Pettau.

Zum Bezuge ladet ein, achtungsvoll

V. SCHULFINK, PETTAU.



Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Leopold Scharner

empfiehlt sein grosses Lager

in

Sonnen-Schirmen

modernster Façon.

Alle Neuheiten in entsprechender Auswahl.

Verschiedene Spezialitäten in

REGEN-SCHIRMEN

infolge geringerer Regien billiger als in der Grosstadt.



Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebant, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts incl. Licht und Service.

Engelhorn's Romanbibliothek,

per Band 90 h, ist complet vorrätig in

W. Blanke's Buchhandlung, Pettau.

Wegen Auflösung meines Geschäftes verkaufe ich den mir eigenthümlich gehörigen, 10 Minuten von der Stadt in Werstje an der Friedauer Hauptstrasse gelegenen

Maierhof,

bestehend aus Wohnhaus, grossem Wirtschaftsgebäude, ca. 7 Joch bester Wiesen und Aecker. Derselbe würde sich ob seiner günstigen Lage zum Einkaufe von Landesproducten sehr gut eignen.

Auskünfte ertheilt

Franz Reicher,

Untere Draugasse 2, PETTAU.

Bicycle,

neues Modell, wenig gebraucht, ist billig zu verkaufen:

Ober-Rann, Haus Nr. 17.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pottau.



Eine geheimnisvolle That.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

Auf diese Reugier des Schuldigen rechnete Herr Gestral. Daher hatte er auch die Stunde des Begräbnisses absichtlich auf den nächsten Tag angekündigt, damit vor dem Hotel eine Menschenansammlung stattfinden. Er hatte sich nicht getäuscht. Als er ankam, waren ziemlich viel Leute versammelt, und es fand ein lebhafter Meinungsaustausch statt.

„Das ist ein Liebhaber, der seine Geliebte getötet hat,“ sagte jemand.

„Aber sie war ja verheiratet!“

„Vielleicht hat der Mann selbst seine Frau getötet!“

„Ach, warum nicht gar!“ rief die Besitzerin des Hotels, die diese Worte gehört hatte, „ein so ruhiger, sanfter Mensch, der sechs Jahre bei mir gewohnt hatte und seine Frau anbetete. Nein, nein,“ fuhr sie fort, „das ist irgend ein alter Anbeter, den sie nicht heiraten wollte, und der sich an ihr gerächt hat.“

„Ja, und er hat den Mann nicht angerührt, um den Glauben zu erwecken, der Gatte sei der Mörder.“

„Ach, das mag wohl sein!“

Herr Gestral verlor kein Wort. Diese Reden stimmten mit seinen verschiedenen Hypothesen überein, und der gesunde Verstand der Menge zog dieselben Schlüsse wie er; aber war der Mörder da? Herr Gestral ging von einer Gruppe zur andern, aber er entdeckte kein Gesicht, das seine Aufmerksamkeit besonders erregt hätte. Er wartete, bis der Leichenzug das Hotel verlassen hatte und um die Ecke verschwunden war; dann hielt er es für unnütz, sich weiter aufzuhalten und wandte sich der Eisenbahn zu. Er wollte sobald wie möglich in der kleinen Stadt, in der Jsidore gewohnt hatte, Erkundigungen einziehen.

Sein erster Besuch galt dem Notar, der dem jungen Manne seine Klienten abgetreten hatte; doch der alte Herr war nicht zu Hause. Er hatte am Morgen durch die Zeitungen das tragische Ereignis erfahren und hatte in Jsidores Kanzlei sofort die Leitung der Geschäfte übernommen. Der Polizeikommissar nannte seinen Namen und zog ihn beiseite; doch erst mußte er auf die Fragen des Notars antworten.

„Ein so ehrenwerter, junger Mann!“ rief der Notar. „Ein Herz von Gold, mein Herr; man behauptet, er habe seine Frau in einem Anfall von Somnambulismus getötet! Gehen Sie doch! Man wird sie ihm getötet haben! Ich schwöre Ihnen, er ist unschuldig, Herr Kommissar!“

„Haben Sie vielleicht jemanden im Verdacht?“

„Ich, mein Herr? Nein, niemanden!“

„Kennen Sie nicht einen Bewerber, der von dem jungen Mädchen oder wenn nicht von diesem, von der Mutter zurückgewiesen worden? Uebrigens, ist Madame Segonat von der Sache unterrichtet?“

„Madame Segonat! Ach, mein Gott, wo habe ich denn meinen Kopf? Daran dachte ich gar nicht mehr! Die arme Frau! Sie liegt oben in ihrem Zimmer auf ihrem Bett. Ich weiß nicht, ob man die nötigen Schritte gethan hat. Sie ist gestern von einem Herzschlag getroffen worden, und ich weiß nicht, ob man die nötigen Anordnungen getroffen hat. Gestatten Sie, daß ich klinge!“

„Sie ist also tot?“

„Allerdings, mein Herr. Habe ich Ihnen das nicht gesagt? Ich hatte bereits einen Brief an ihren Schwiegerjohn und ihre Tochter abgesetzt, als ich die Notiz in der Zeitung las. Jetzt ist das Schreiben aber gegenstandslos geworden!“

„Madame Segonat ist also tot. Sie waren ihr Notar?“

„Ja, Herr Kommissar.“

„Seit wann leiteten Sie ihre Geldangelegenheiten?“

„Seit sie sich in dieser Stadt niedergelassen hatte.“

„Und hatte sie vorher in Paris einen Geschäftsmann?“

„Das weiß ich nicht!“

„Wo wohnte sie in Paris?“

„In der Rue Chapon, im Marais.“

„Ich danke Ihnen. Nehmen Sie die Interessen des Herrn Renouf gefälligst wahr. Seine Sache ist vielleicht nicht so aussichtslos, als sie scheint.“

Herr Gestral kehrte sofort nach Paris zurück und ging nach der Rue Chapon. Was er dort erfuhr, war recht unbedeutend. Herr Segonat hatte mit Frau und Tochter sehr zurückgezogen gelebt; und wenige Personen hatten sie von Zeit zu Zeit besucht, und der Portier wußte nicht einmal die Namen dieser Leute.

Inzwischen war die Untersuchung beendet, und der Fall sollte zur Verhandlung gelangen. Die Ferien waren zu Ende und die Angelegenheit war als eine der ersten angelegt. Jsidore, der nur vierundzwanzig Stunden in Haft behalten worden, schöpfte neuen Mut. Obgleich der Schmerz, den er über den Tod Albertins empfand, ein sehr heftiger war, so war sie doch nicht lange genug seine Frau gewesen, als daß er sich nicht hätte trösten können. Einer seiner alten Kameraden, der Advokat geworden war, und dem er die Verteidigung seiner Sache anvertraut hatte, der Arzt, der ihn behandelte und der Polizeikommissar Gestral besuchten ihn ziemlich oft. Der Advokat, der nach greifbaren Entlastungsbeweisen gesucht und keine solchen gefunden hatte, war in ziemlicher Verlegenheit; daher rechnete er auf den Schutz des Arztes, dessen Aussagen zu Gunsten Jsidores ausfallen mußten und vielleicht auch seine Verebtheit. Herr Gestral lächelte und hütete sich wohl, etwas zu sagen. Als der Arzt dies geheimnisvolle Lächeln sah, sagte er Vertrauen und sagte zu dem jungen Mann: „Mein lieber Kranker, wir werden ja sehen, ob die Unschuld im Verein mit der Wissenschaft unterliegen wird.“

Der Tag der Verhandlung war gekommen. Die Zuhörerschaft hatte sich sehr zahlreich eingefunden, viele ehemalige Kommilitonen des Angeklagten waren erschienen. Jsidore, der bei seinem Eintritt sehr erregt war, sagte Mut, als er so viele befreundete Gesichter sah. Außer den Studenten waren eine große Anzahl von Frauen und jener anbeschäftigten, kleinen Rentiers anwesend, die man die Stammgäste des Schwurgerichtshofes nennen könnte. Der erste Tag war der Vernehmung der Fremden gewidmet. Allerdings wußte niemand etwas Bestimmtes; doch alle bekundeten das gute Vorleben des Angeklagten. Auch verlas man den sehr ausführlichen Bericht des Herrn Gestral, der die Erlaubnis erhalten hatte, nicht vor Gericht zu erscheinen zu brauchen. Dieser unter dem lebhaften Eindruck des Verbrechens geschriebene Bericht zog keine Schlüsse, neigte aber zur Unschuld Jsidores. Während die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf die Zeugen richtete, betrachtete der Polizeikommissar, der sich in den dunkelsten Winkel gesetzt hatte, die Anwesenden. Seine Augen irrten von einem Gesicht zum andern, ohne jedoch etwas Besonderes zu entdecken. Nur ein Gesicht übte eine große Anziehungskraft auf ihn aus. Der betreffende Zuhörer war etwa fünfzig Jahre alt, hatte einen kahlen Schädel, eine lange Nase, schmale Lippen, einen blassen Teint, den zeitweise eine flammende Rote färbte; auch trug er eine Brille. Ein großer Mantel, der seine Hände verbarg, bedeckte ihn ganz und gar. Seine Hände verrieten ihn. Herr Gestral bemerkte, daß sie auf den Knien ruhten und sich von Zeit zu Zeit krampfhaft, besonders, wenn ein Murren der Sympathie für Jsidore die Reihen der Zuhörer durchlief. Herr Gestral glaubte sich endlich auf der Spur, die er suchte, und zitterte vor Freude. Er verließ

den Unbekannten nicht mit den Augen. Als die Sitzung geschlossen wurde, sah er den Mann langsam hinausgehen, sich den verschiedenen Gruppen nähern und hören, was gesprochen wurde; er selbst aber sagte kein Wort. Herr Gestral beging nicht die Unklugheit, ihm selbst zu folgen, sondern vertraute mit dieser Mission einen seiner geschicktesten Beamten, dessen Rückkehr er ungeduldig erwartete. Nach Verlauf einer Stunde kehrte der Beamte wieder. Der Mann, den er beobachtet hatte, bewohnte in St.-Louis das Erdgeschloß eines Hauses, das ihm gehörte und das einen auf eine einsame Straße hinausgehenden Garten besaß. Er hieß Darrone und war ein ehemaliger Advokat.

Am nächsten Tage setzte sich Herr Gestral, der sich als einfacher Rentier verkleidet hatte, neben diesen Darrone. Das Zeugenverhör wurde fortgesetzt; doch Herr Darrone ließ kein Zeichen der Erregung blicken. Es kam nun die Reihe an den Arzt, der Jsidore behandelt hatte, und das tiefste Schweigen trat ein. Mit großer Einfachheit, doch mit der vollen Autorität des Mannes der Wissenschaft erzählte er, in welchem Zustande er den Angeklagten getroffen, das Experiment, das er an demselben versucht, das Resultat dieses Experiments, und erklärte, daß Jsidore, seiner Meinung nach nicht der Schuldige wäre. Es entstand eine allgemeine Bewegung, und die Sitzung war für einige Augenblicke aufgehoben. Man unterhielt sich überall lebhaft mit halblauter Stimme. Herr Gestral, der Herrn Darrone zu seiner Linken hatte, hatte mit seinem Nachbar rechts, einem eifrigen Anhänger Jsidores, bereits einige Worte gewechselt. Herr Gestral that, als glaube er nicht an die Behauptungen des Arztes, und widersprach heftig. Herr Darrone neigte sich zu den Sprechenden und sog die Worte des Polizeikommissars förmlich in sich auf. Dieser, der sich scheinbar in die Enge getrieben sah, wandte sich plötzlich zu ihm und fragte:

„Nicht wahr, mein Herr, was ich behauptete, ist richtig?“

„Gewiß!“ antwortete Herr Darrone in einer ernstesten Bewegung.

Dann beruhigte er sich sofort und schien nun den Kommissar mit ausnehmendem Mißtrauen zu prüfen.

Herr Gestral machte aber



Prinzessin Maria Theresia von Portugal und ihr Bräutigam Prinz Karl Ludwig von Thurn und Taxis. (Mit Text.)

ein so harmloses Gesicht, daß Herr Darrone sich faßte, während der Polizeikommissar sich innerlich sagte: Ah, jetzt bin ich deiner sicher!

Trotzdem hielt er es nicht für richtig, die Unterhaltung weiter fortzusetzen, und da der Präsident eben seine Klingel bewegte, so machte er sogar einige Male: „Pst! Ruhe!“

Der dritte Tag war für die Rede des Staatsanwalts, des Verteidigers und das Urteil bestimmt. Herr Gestral richtete es wohlweislich so ein, daß er nicht zu früh kam, und setzte sich so, daß er nicht gesehen werden konnte. Die Vorsicht war nicht unnütz, denn Herr Darrone blickte sich mehrere Male unruhig um, als wenn er seinen Nachbar vom vorigen Tage suchte. Die Rede des Staatsanwalts war äußerst geschickt, und der öffentliche Ankläger forderte gegen den Angeklagten die ganze Strenge des Gesetzes.

Der Verteidiger Jsidore erwiderte mit tiefbewegter Stimme und hob das gute Vorleben des Angeklagten nachdrücklich hervor, um nach einer längeren Rede das Nichtschuldig und die Freisprechung seines Klienten zu beantragen. Als man Jsidore fragte, ob er der Verteidigungsrede nichts hinzuzufügen hätte, erhob er sich, streckte die Hand aus und rief mit feuchten aber glänzenden Augen und starker Stimme: „Ich schwöre, daß ich die volle Wahrheit gesagt habe, und daß ich das Verbrechen, dessen man mich anklagt, nicht begangen habe.“

In diesem Augenblicke betrachtete der Kommissar Herrn Darrone. Er war totenbleich und trocknete seine schweißbedeckte Stirn. Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück, kehrte nach einer halben Stunde wieder und sprach das Nichtschuldig aus. „Mein Herr,“ sagte der Präsident zu Jsidore, „wir geben Sie der menschlichen Gesellschaft zurück. Obwohl die seltsamsten Vorkommnisse sich vereinigen, Sie zu verdammen, so haben Ihre Richter doch an die Aufrichtigkeit Ihrer Worte und Ihres Blickes geglaubt. Beweinen Sie in Frieden die Frau, die Sie in so entsetzlicher Weise verloren haben! Was den wirklichen Mörder anbetrifft, so wird der Finger Gottes, an welchem Ort er sich auch befinden mag, ihn früher oder später der Gerechtigkeit der Menschen enthüllen!“

Zeichenlaß hatte Herr Darrone den Worten des Präsidenten zugehört und war Jsidore, dem Freigesprochenen, mit entsetzten Blicken gefolgt. Wie ein Betrunkener hin

und herschwankend stand er auf und knöpfte mit zitternder Hand seinen Mantel zu. Als er sich, um hinauszugehen, umwandte, bemerkte er drei Schritte von sich Herrn Gestral, der ihn ruhig betrachtete. Er schlug die Augen zu Boden, zitterte und grüßte in seiner Verwirrung den Kommissar. Dieser lächelte und gab ihm seinen Gruß höflich zurück.

3. Herr Gestral war gewiß sehr glücklich über Jsidores Freisprechung, doch gleichzeitig war er entzückt von dem Erfolg, der seine Vermutungen gekrönt hatte. Der Kommissar zweifelte keinen Augenblick daran, daß Herr Darrone das Verbrechen begangen, und doch hatte er ihn nicht verhaften lassen; denn Vermutungen

sind keine Beweise. Die Verhaftung des Herrn Darrone hätte ein Skandal, ja noch schlimmer, eine Dummheit sein können. Er hätte gelauget, und man hätte ihn nicht überführen können. Trotzdem war Herr Gestral zweimal im Laufe der Verhandlung im Begriff gewesen, die Verhaftung vorzunehmen. Wäre Jsidore verurteilt worden, so hätte er sich Darrones auf der Stelle versichert. Glücklicherweise war alles gut abgelaufen, und Herr Gestral hegte die feste Überzeugung, der Verdächtige werde sich ihm selbst in die Hände liefern.

Herr Darrone war in unglaublicher Aufregung nach Hause zurückgekehrt. Trotzdem bemühte er sich, einen Teil der Speisen zu essen, die seine alte Wirtschafterin ihm aufgetragen hatte. Nach der Mahlzeit schloß er sich in sein Zimmer ein, dessen Thür auf den Garten hinausging. Hier ging er beim Lichte einer einzigen Kerze auf und ab, rang die Hände, stieß dumpfe Laute aus und ramte gegen die Möbel.



Staatsminister Herrfurth. (Mit Text.)

im Gesicht durchzuckte abwechselnd ein wilder Haß und eine ohnmächtige Verzweiflung. Zeitweise ließ er sich auf einen Fautenil setzen und blieb dort dann matt und niedergeschlagen sitzen.

(Schluß folgt.)

Deutsche Straßen um 1800.

Wenn vor hundert Jahren Reisende, um glatten Weg zu haben, lieber auf frisch gepflügtem Acker fuhren, als daß sie sich der eigentlichen Straße anvertrauten, da kann man schon daraus einen Schluß ziehen auf den traurigen Zustand, in dem

damals die deutschen Fahrwege befanden. Allerdings waren die Hauptstraßen mit Steinen gepflastert und eingefast, aber diese Steine, sämtlich unbehauen und bald centnerschwer, bald lächerlich klein, andere ohne große Genauigkeit aneinandergelegt und zwar, ohne daß man den Boden für diesen Druck in irgend einer Weise vorbereitet hätte. Natürlich bildeten sich auf einer solchen Straße in kurzer Zeit tiefe Wagengeleise, in welchen die Wagenräder, vornehmlich bei nassem Wetter, bis über die Äugen einsanken, ja sehr oft kam es vor, daß das eine Rad plötzlich in ein tiefes Geleise geriet, das andere aber über einen hohen Stein weglief, und infolgedessen das Fuhrwerk umstürzte. Regelmäßig traf man daher damals an den Straßen Ueberreste von zertrümmerten Rädern und anderen Wagenbestandteilen. Natürlich stürzten auch oft die Pferde und erlitten Schaden. Noch gefährlicher war für dieselben das Betreten eines sogenannten Knüppeldammes. Man pflegte morastigen Boden, wenn durch ihn eine Straße geführt werden sollte, mit armsüßigen, runden Holzknüppeln zu belegen. Dadurch schuf man allerdings eine glatte Bahn, aber besonders bei regnerischem Wetter rutschten die Pferde leicht aus und verletzten sich. Der Reisende aber empfand auf diesen Knüppeldämmen noch eine andere Reiselei: Wegen der Rindung der Knüppel entstand zwischen ihnen allemal ein Zwischenraum, und der Wagen befand sich deshalb in einer beständigen, hüpfenden Bewegung, die sich natürlich den armen Insassen mitteilte.

Daß überdies beschotterte Straßen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durchaus nichts Neues waren, bezeugt eine Kaiserliche Wegordnung vom Jahre 1738. Dort heißt es im § 49: „Wenn man die Mitte der Heerstraße auf zwei Fuß rund und abhängend mit der Erde erhöht und dieselbe sich gefeget und völlig ausgetrocknet, so schreitet man, wo ein kieseliger oder auch ein besser steinigter Boden, zu der Ueberfahung mit Steinen auf ein Fuß hoch, welche mit eisernen Schlägeln darauf zu zer schlagen, und wann solches geschehen, führt man so viel Granit oder Sand darauf, daß die Steine gänzlich bedeckt werden.“ Ob man aber diese Wegordnung auch sorgfältig befolgt haben mag?



Walter Hauser, der schweizerische Bundespräsident für 1900. Zum zweiten Male berief die schweizerische Bundesversammlung den Bundesrat Walter Hauser an die höchste Ehrenstelle, welche die Republik zu vergeben hat, und die glänzende Mehrheit, unter der die Wahl erfolgte, beweist besser, als Worte zu sagen vermögen, welch großes Vertrauen allseitig in ihn gesetzt wird. Er hat es als bisheriger Leiter des Finanzdepartements verstanden, alle Parteigruppen zu überzeugen, daß ihm die großen Charakterzüge für die

hohe Stellung nicht fehlen und er Mut, Fleiß, Bildung und Energie genug besitzt, alle Geschäfte auf der Höhe der Parteilosigkeit zu erledigen. Nun verläßt Hauser für das kommende Jahr die Leitung der Finanzen, da er als Präsident das Auswärtige zu übernehmen hat, allein er wird sonder Zweifel zu jener zurückkehren, weil er große und weittragende Geschäfte, wie Eisenbahnrückkauf, Kranken- und Versicherungsgesetze und so weiter, die er bereits fundamementiert hat, zu Ende führen will. Man kennt ihn als sorgfältigen, klaren und ruhigen Rechner, der überall die Interessen des Staates zu wahren weiß. Die mit ungeheuren Majoritäten erfolgte Annahme des Alkoholgegesetzes und des Gesetzes über den Rückkauf der Bahnen durch das gesamte Volk sind nicht zum geringsten Teil auf das Vertrauen in seine Einsicht zurückzuführen. Und dieses verläßt ihn auch nicht für die neue Würde. Hauser steht in voller Manneskraft. Er hat eine bewunderungswürdige Arbeitskraft und Ausdauer. Seine Ueberzeugung glebt er nie preis und weiß sie mit gutem Wort zu motivieren. Ihm steht jede Oberflächlichkeit und Breitspurigkeit fern, und wie er persönlich die schätzenswertesten Eigenschaften besitzt, so tritt er auch stets als Beamter und Parlamentarier auf. Mit seiner Zeit weiß er in einer Weise hauszuhalten, wie man es selten findet. Neben seinen Amtsgeschäften pflegt er noch auf verschiedenen Gebieten zu arbeiten. Daß er auch ein Kenner der Alpenflora und bewandert in der Alpenkunde überhaupt ist, weiß man längst. Als Militär brachte er es zum Artillerieobersten. Der Turnerei war er von Jugend auf zugethan. Das alles sind Dinge, die darthun, daß ein starker und gebildeter Geist als Präsident der Eidgenossenschaft vor uns steht, reich an Wissen und



Die Schwalben sind da! Nach einem Originalgemälde von W. Mege. (Mit Gedicht.)

Können, an Erfahrung und Bildung. Seine politische Laufbahn begann mit jungen Jahren, und im kantonalen wie im eidgenössischen Ratsaal war er lange Zeit hindurch zu Hause, bis ihn die Bundesversammlung im Jahre 1888 in den Bundesrat berief und nun zum zweitenmal — das erstemal 1892 — den Präsidentenstuhl bestiegen läßt.

Die Verlobung im Hause Thurn und Taxis. Prinz Karl Ludwig von Thurn und Taxis verlobte sich im Februar mit der Infantin Maria Theresia von Portugal. Die Infantin, am 26. Januar 1881 geboren, ist eine Tochter des Herzogs Miguel von Braganza und der bald nach der Geburt der Prinzessin verstorbenen Herzogin Elisabeth, geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, einer Schwester des Fürsten Albert. Der Bräutigam ist der zweite, am 19. Oktober 1863 geborene Sohn des Prinzen Maximilian von Thurn und Taxis und der Prinzessin Eugenie, Tochter des Herzogs Tassilo de la Vaugie.

Staatsminister Herrfurth. Der am 14. Februar in seinem einundsechzigsten Lebensjahre verstorbene, ehemalige preussische Minister Herrfurth war nicht nur ein hervorragend verdienter Staatsbeamter, sondern auch ein durch hohe Gaben des Geistes und Herzens ausgezeichneter Mensch. Der Heim-





Zur Naturgeschichte des Frosches.

Der Alte macht ein ernst Gesicht,
Er giebt Anschauungsunterricht.
„Ihr wertigen Hasen,“ spricht er schon,
Betrachtet euch dies Konterfei:
Der grüne Mann mit roter Nase,
Dann heißt es: rückwärts konzentriert!

Es ist der schlimme Froscher Schnaase,
Er schlägt mit Wulver und mit Schrot
Unfehlbar jeden Hasen tot.
Wenn der im Felde ploniert,
Dann heißt es: rückwärts konzentriert!



Zur Naturgeschichte des Sonntagsjägers.

Indessen Brüder, Schwestern, Schwäger,
Hier steht ihr einen Sonntagsjäger.
Ich merke, wie er euch gefällt,
Der Mann wie aus dem Ei gepeelt.
Erscheint der komische Gefell,
Dann liegt ein Treiber auf der Straße.

Dann sorgt euch nicht um euer Fell;
Der hat bisher im Feld und Wald
Banz konsequent vorbeigeht,
Nur manchmal schießt er um die Ecke,
Dann liegt ein Treiber auf der Straße.

Bedeutliche Zustimmung. „Da ist nichts mehr zu retten, liebe Frau. Sie hätten mich nur früher rufen sollen.“ — Bäuerin: „D glaub's wohl, Herr Doktor, ... dann hätt' sich mein armer Mann nimmer so lang quälen brauchen.“

Gemeinnütziges.

Strohmatte an reinigen. Eine Hand voll Kochsalz wird in warmem Wasser aufgelöst, eine scharfe Bürste hineingetaucht und die Strohmatte gehörig mit dem Salzwasser abgebürstet. Die Matten werden, in dieser Weise behandelt, so weiß und schön, wie man es nur wünschen kann.

Zur Probeentnahme von Weinen bedient man sich im allgemeinen eines Stachhebers, und zwar geht man mit demselben von einem Fasse zum anderen. Hier sei auf die große Gefahr aufmerksam gemacht, die ein solches Verfahren mit sich bringen kann, be-

gegangen hat dem Ministerium des Innern zwanzig Jahre lang durch alle Dienststufen hindurch angehört. 1888 übernahm er das Portefeuille dieses Ressorts, das er bis zum Jahre 1892 inne hatte. Dann schied Staatsminister Herrfurth unter huldvoller kaiserlicher Auszeichnung aus dem Staatsdienste aus und widmete den Rest seines Lebens, in Berlin wohnend, wissenschaftlichen Arbeiten und einer umfangreichen, humanitären Tätigkeit.

Die Schwalben sind da!

Was klingt in dieser Morgenstille
Am Dachgesims so lieb und traut?
Es weicht des Schlummers leichte Hülle
Vor diesem süßen Zwitscherlaut.

Grüßt du die alte Heimat wieder,
Du leichtbeschwingtes Schwalbenpaar?
Jag's wieder dich zu mir hernieder,
Zum Ort, der einst dir teuer war?

So sei zu sich'rer Rast willkommen
Von neuem unter meinem Dach!
Es schütz' euch treugesinntes, frommen,
Aufs neu' vor Sturm und Ungemach!

Noch hängt das Nest, zieht ein im Frieden,
Es saßt wohl auf die junge Brut.
Sei Glück und Heil euch dann beschleben!
So zwitschert fort in treuer Gut!

Ludwig Stemmgen.



ALLERLEI.

Empfindlicher Verlust. A.: „Mein alter Erdbotzel ist ein farschastischer Mensch!“ — B.: „Was Sie sagen!“ — A.: „Ja, denken Sie sich, eben habe ich folgendes Telegramm von ihm bekommen: Liebster Neffe, wenn Du Deinen alten Onkel nochmal sehen willst, bevor er sich verheiratet, dann komme sofort.“

Großartig. Student: „Kaufen Sie vielleicht ein Kommerzbuch?“ — Antiquar: „Bedaure, ich kaufe nur ganze Bibliotheken!“ — Student: „Nun, das ist ja meine ganze Bibliothek!“

Ein türkisches Mittel. Der türkische Sultan Osman III., (1754—57) wurde von dem Alema, d. i. die Versammlung der Muftis, gewaltig beunruhigt und geneckt; man war ungewiß, ob der Sultan das Recht habe, ein Individuum dieser geheiligten Rasse zu bestrafen. Doch ging eine alte Sage, daß einmal ein Mufti wegen irgend eines Vergehens in einem Mörser zu Tode gestoßen worden sei, und man zeigte auch zwei alte, jetzt ganz verwitwete Mörser als die Werkzeuge derartiger Hinrichtungen vor. Osman gab Befehl, die Mörser wieder in guten Stand zu setzen, und die Wirkung dieses Befehls auf das Alema war so groß, daß kein Glied desselben mehr wagte, dem Sultan entgegenzutreten.

Unangenehme Schlussfolgerung. „Aber Herr Doktor, hören Sie einmal, Ihre Rechnung ist schön gezahlt!“ — „Ja, lieber Herr, es muß eben wieder herauskommen, was mich das Studium kostete.“ — „Nun, dann müssen Sie aber — sehr unskid gewesen sein auf der Universität!“

sonders bei Rotweinen. Bekannterweise findet man ja nur gar zu oft Rotweine, die stichig geworden sind. Diese Krankheit wird verursacht durch ganz kleine Pflänzchen, sogenannte Essigbakterien. Nimmt man nun mit dem Heber aus einem stichigen Fasse Wein, so kann man sehr leicht die Krankheit, falls der Heber nicht gründlich gereinigt wird, in ein anderes Faß übertragen.

Reise ist des feinen Wohlgeruches wegen eine mit Vorliebe gehaltene Topfpflanze. Man läßt sie ziemlich dünn in mit nahrhafter, sandiger Rindbeerde gefüllte Töpfe, hält dieselben feucht und bedeckt sie bis zum Keimen mit hellen Glascheiben. Zu dicht ausgegangene Pflänzchen werden entfernt und die Töpfe im Anfang schattiert, bis nach der Bildung des vierten Blattes. Durch öftere Dünggüsse kann die Bildung der Blumen sehr gefördert werden. Reise verträgt das Verpflanzen nicht gut. Abgeblühte Pflanzen wirft man weg und sät sich durch Ansaat alle vier Wochen den nötigen Bedarf. Reise kann auch ins Freie gleich an die gewünschte Stelle gesät werden.

Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen in vorstehender Figur sind Buchstaben in der Weise zu setzen, daß folgende Benennungen entstehen: 1) Ein Konjunkt. 2) Fluß in Frankreich. 3) Weiblicher Name. 4) Nebenfluß der Donau. 5) Württemberg. 6) Italiener. 7) Staatsmann und Schriftschreiber. 8) Stadt in Unterfranken. 9) Deutscher Romanchriftsteller. 10) Berühmter italienischer Dichter. 11) Ein Metell. 12) Stadt an der Schwarzwaldbahn. 13) Stadt in Lothringen. 14) Nebenfluß des Rheins. 15) Ein Konjunkt. Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe eine den Kindern willkommene Zeit. Paul Klein.

Auflösung.

B	A	U
A	A	L
U	L	K

Charade.

Das Erste nennt, was gut und fein,
Im ganzen Leben sollst du's sein.
Das Andre schuf der Schöpfer kalt,
Es liegt zerstreut in's Feld und Wald.
Das Ganze ist von hohem Wert,
Wird zum Schmuck vielfach begehrt.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logogriff.

Bist du es mit r geworden,
Winkst Ruhm und Ehre dir.
Wert, es zählt zu deutschen Eren.
Erstest du ein n dafür.
Doch, steht l an dessen Orte,
Liebt es Rechtekraft manchem Worte.

Julius Fald.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenlogogriffs: Warbach, Warburg. — Des Bilderrätsels: Die Frauen lieben kurze Predigten und lange Brautwürste.

Alle Rechte vorbehalten.